

■ ANTHROPOSOPHIE IN DER WELT

Schweiz: Freier Pädagogischer Arbeitskreis

Vordenker sind gefragt

Der Freie Pädagogische Arbeitskreis (FPA) ist seit 40 Jahren Anbieter von Fortbildungskursen für Eltern und Pädagogen vor anthroposophischem Hintergrund und ideell verbunden mit der älteren Freien Pädagogischen Vereinigung. Heute ist der FPA ein unabhängiges Kompetenzzentrum für innovative Pädagogik verschiedenster Ausrichtungen.



Den Wald zum Klingen bringen: Übungen in Natur-Art

Uausgesprochen – aber umso elementarer – lebt heute in immer mehr Zeitgenossen die Frage: Darf ich so sein, wie ich bin, auch wenn ich manches ganz anders sehe als alle anderen? Der FPA möchte die Menschen zu ihrer Quelle führen, ihr Vertrauen in die eigenen Kräfte fördern. Nur das, was auf Grund eigener Erfahrungen in uns lebt, ist gefragt und kommt im Berufsalltag zum Tragen. «Vordenker» sind heute gefragt, nicht «Nachdenker», Menschen, die die Zukunft vorwegnehmen, indem sie sie sich etwas zutrauen.

Von Pestalozzi zu Rudolf Steiner

Die Bedingungen dafür sind in der Schweiz, im Land Pestalozzis, nicht schlecht. Der «Vater der Armen», der «Erzieher der Menschheit» und Verfechter einer sich ganz am Kind orientierenden «Menschenschule» hat als Wegbereiter manches bewirkt, dass die Waldorfpädagogik in der Schweiz einen fruchtbaren Boden fand – auch wenn einem die Verwirklichung im Rückblick aufgrund der Widerstände als wahre «Tell»-Geschichte vorkommt.

In Pestalozzis Geburtstagsrede von 1818 meinte der damals 72-Jährige: «Die Erziehungskunst müsste wesentlich und in allen Teilen zu einer Wissenschaft erhoben werden, die aus der tiefsten Kenntnis der Menschennatur hervorgehen und auf sie gebaut werden müsste.» Man meint noch einmal Pestalozzi zu hören, wenn man bei Rudolf

Steiner in «Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft» (1907) liest: «Die Kindesnatur soll einfach beschrieben werden; aus dem Wesen des werdenden Menschen heraus werden sich wie von selbst die Gesichtspunkte für die Erziehung ergeben.» Oder als 1919 er zu den Gründungslehrerinnen und -lehrern der ersten Waldorfschule sprach: «Was gelehrt und erzogen werden soll, das soll nur aus der Erkenntnis des werdenden Menschen und seiner individuellen Anlagen entnommen sein. [...] Nicht gefragt soll werden: Was braucht der Mensch zu wissen und zu können für die soziale Ordnung, die besteht. Sondern, was ist im Menschen veranlagt, und was kann in ihm entwickelt werden?»

Der Theologe Friederich Eymann (1887–1954) – zeitlebens an pädagogischen Fragen interessiert – hörte 1924 in Bern drei Vorträge von Rudolf Steiner zum Thema «Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen» (in GA 309). Was Pestalozzi als Vermächtnis hinterlassen hatte, so kam es Eymann vor, wurde von Rudolf Steiner aufgegriffen, weiterentwickelt und praktisch umgesetzt. Eymanns Bekenntnis zur anthroposophischen Pädagogik ließ Vertreter von Staatsschulen dann auch bald einmal aufhorchen. In der Folge sah er sich immer heftiger werdenden Angriffen ausgesetzt, was ihn in seinem Wirken allerdings kaum beirrte. Dass Rudolf Steiner damals in Bern mit Nachdruck darauf auf-

merksam machte, dass seine pädagogischen Ansätze im Wesentlichen auch im Rahmen staatlicher Schulen angewendet werden könnten, ließ Eymann keine Ruhe, umso mehr, als Steiner die Verhältnisse in der Schweiz dafür als besonders geeignet empfand. Mit der (Mit-)Herausgabe der Aufsatzsammlung «Anthroposophische Pädagogik und Staatsschule» setzte eine veritable Hetzjagd gegen Eymann ein. Zu dieser Zeit hatte er aber schon eine ganze Reihe von Lehrerinnen und Lehrern um sich geschart, die seine Begeisterung teilten. Auch schrieb ein Inspektor nach seinem Besuch bei solch einem Lehrer: «Die anthroposophischen Lehrer nehmen es mit ihrer Aufgabe außerordentlich ernst und entfalten die größten Anstrengungen, den Kindern und Eltern wirklich zu dienen. In einer Zeit, da der Einzelmensch an Bedeutung und Eigenwert viel verloren hat, verlangen sie Menschenbildung im Sinne Pestalozzis [...]» Dennoch wurde Eymann 1936 kurzerhand seines Amtes als Lehrbeauftragter einer Lehrerbildungsanstalt enthoben.

Eine Protestwelle folgte. Einige seiner treuesten Schüler gründeten 1941 die Freie Pädagogische Vereinigung (FPV). Immer mehr Lehrkräfte wurden über die Jahre hin auf die Tätigkeiten der FPV aufmerksam. Heute sind es an die 600 Mitglieder. Ein Großteil unter ihnen wirkt an einer staatlichen Schule. Die Akzeptanz seitens der Schulbehörden, Eltern und Kollegen ist inzwischen gegeben. Der Einfluss der FPV auf die Entwicklung der Staatsschule in der Westschweiz ist nicht zu unterschätzen. Etwa empfiehlt der Lehrplan im Kanton Bern den Unterricht in Epochen.

Kurse, Hospitation und Schriften

Bewegt durch die Reformbestrebungen der 1970er-Jahre mit lediglich «äußerem Umbau» der Schule suchte eine vorerst noch kleine Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern im Kanton Zürich nach neuen Werten und Wegen für ihre Arbeit mit den Kindern. 1974 gründeten sie den Freien Pädagogischen Arbeitskreis. Die Initianten befürchteten damals, dass die Schule ins Schlepptau der Wirtschaft geraten könnte. Im Mittelpunkt aller Bemühungen um Bildung und Erziehung – so ihre Überzeugung – muss aber das Kind stehen. Eine übermäßige und verfrüht einsetzende Verintellektualisierung der Schule beeinträchtigt das Gedeihen der Kinder nachhaltig. Eine Aufwertung des handwerklich-künstlerischen Bereichs schien ihnen überfällig.

Auf dem Weg der Lehrerfortbildung will der FPA seine Anliegen dort vorbrin-

gen, wo offene Ohren und Herzen sind, etwa in Form von 25 bis 30 Tagesseminaren jährlich zu verschiedensten Themen (zumeist in Zürich). Hinzu kommen Abend- und Wochenendkurse sowie Tagungen. Über viele Jahre bot der FPA einen «Jahreskurs zur Einführung in die Pädagogik Rudolf Steiners» an. Diese Weiterbildung erstreckte sich über 30 Kursnachmittage im Laufe eines Jahres. Über eine Zeitspanne von etwa zwölf Jahren nahmen jährlich 25 bis 70 Menschen daran teil. Ein sogenannter Vertiefungskurs (mit jeweils 15 bis 25 Teilnehmenden) schloss sich an. Auch dieser erstreckt sich über ein Jahr. Interessierten Kolleginnen und Kollegen bietet der FPA einen Beratungsdienst an: Erfahrene Lehrkräfte besuchen sie auf Wunsch in ihren Klassen und sprechen anschließend über das Wahrgenommene.

In Anbetracht der weit verbreiteten Ratlosigkeit in der Betreuung kleinerer Kinder hat der FPA in Zusammenarbeit mit dem Institut für Pädagogik und Medienökologie (IPSUM) in Stuttgart (DE) 2003 die Weiterbildung «Erziehungsbegleitung Frühe Kindheit» ins Leben gerufen. Der Kurs wird jährlich angeboten (18 Wochenendkurse).

Anregungen für den Erziehungs- und Unterrichtsalltag vermitteln auch Publikationen aus dem eigenen kleinen Verlag.

Schule als Kraftort

Was dem FPA vorschwebt? Schule als Kraftort. Aber auch als Heimat. Denn in vielen Elternhäusern ist es – wie in der Gesellschaft – kalt geworden. Und wer, wenn nicht die Schule, muss in diese Lücke springen? Als zukunftsfähige Schulform drängt sich die Tagesschule auf. Auch die Gesamtschulidee mit altersdurchmischten Klassen hat da manches für sich: Schule als Großfamilie, wo die Kinder Sicherheit, Geborgenheit und Zuwendung erfahren. Damit sind erst einmal nur die elementarsten Voraussetzungen zum Lernen gegeben.

Die Schule von morgen baut auf Beziehung – in allen Bereichen. Da gilt es, zuerst eine ganz neue Kultur zu entwickeln: die Kunst der Begegnung. Und dafür steht die FPA. | *Daniel Wirz, Zug (CH)*

Der Beitrag ist ein bearbeiteter Auszug aus der Festschrift «40 Jahr FPA».

Kontakte:

Freier Pädagogischer Arbeitskreis, Postfach 801, 6301 Zug, Schweiz, Tel. +41 041 710 09 49, info@arbeitskreis.ch, www.arbeitskreis.ch
Freie Pädagogische Vereinigung, Ruth Bigler, Simonstraße 17, 3012 Bern, Schweiz, Tel. +41 031 301 22 48, ruthbigler@bluewin.ch, www.fpv.ch

Freier Pädagogischer Arbeitskreis

Für eine kindgerechte Schule

Sebastian Jüngel: Was hat der Freie Pädagogische Arbeitskreis erreicht?

Daniel Wirz: Manches! Vielerorts sind etwa die Noten im Grundschulbereich abgeschafft worden. Koedukation im Handarbeitsunterricht ist eine Selbstverständlichkeit. Der frühe Fremdsprachenunterricht ist vielerorts in den Lehrplänen verankert.

Was die Aufwertung der musischen Fächer angeht, sind wir allerdings über klägliche Anfänge nicht hinausgekommen. An Lippenbekenntnissen mangelt es da nicht, nur bleiben die entsprechenden Taten aus. Der Epochenunterricht (auch: Projektunterricht) ist zumindest in Teilen der Schweiz erlaubt oder gar empfohlen.

In der Integration außergewöhnlicher Kinder tut sich gerade auch einiges. Ansätze zur Selbstverwaltung gibt es schließlich seit einigen Jahren.

Als Individualität gefragt

Jüngel: Was hat sich in Ihrer Arbeit verändert?

Wirz: Die Methodik ist – wie man das heute nennt – ganz entschieden ressourcenorientiert. Das heißt: Wir wollen die Menschen eigentlich immer zur Quelle führen, ihr Vertrauen in ihr eigenes Potenzial fördern. Als Individualitäten sind wir heute allenthalben gefragt und gefordert. Immer weniger zählt, was wir uns äußerlich angeeignet haben. Nur was auf Grund eigener Erfahrungen in uns lebt, interessiert und kommt zum Tragen. Dafür gilt es, die Lehrerinnen, Lehrer und Eltern radikal umzustimmen. Nur zögerlich lassen sie sich anfänglich darauf ein, sind dann aber umso dankbarer, wenn der Durchbruch gelingt.

Jüngel: Was zeichnet die Teilnehmenden im Laufe der letzten 40 Jahre aus?

Wirz: Markante Veränderungen im Profil der Teilnehmenden konnte ich bislang so nicht ausmachen. Ein weit verbreitetes und als solches auch in unserem Kreis herrschendes Phänomen: Ein Großteil der Kursbesucher sind weiblichen Geschlechts. Die Männer sind da ganz dünn gesät. Was ist es wohl, was Männer vom Besuch derartiger Fortbildungskurse abhält? Die Neigung zu verharren, an einmal gewonnenen Erkenntnissen festzuhalten, ist mehr Männerart. Für Verände-

rungen – die das Leben nun einmal permanent mit sich bringt – sind Männer in der Regel weniger zugänglich. Da sind Frauen ganz anders. Sie scheinen dem Leben generell näher, dem Leben, das Veränderung ist.

Jüngel: Was steht heute im Vordergrund der Arbeit?

Wirz: Unlängst titelten wir eine größere Veranstaltung mit «Ich möchte sein, was ich sage!». Authentizität ist es denn auch, was die Kinder immer unerbittlicher einfordern. Wir wollen die Verantwortlichen dafür begeistern.

Mut zur Veränderung

Jüngel: Schwächt Waldorfpädagogik an öffentlichen Schulen die Rudolf-Steiner-Schulen?

Wirz: Die eingangs erwähnten Veränderungen innerhalb des Staatsschulwesens mit einer gewissen Annäherung an die Waldorfpädagogik machen die öffentlichen Schulen für manche Eltern attraktiver. Dass die Rudolf-Steiner-Schulen damit aber konkurrenziert würden, ist kaum der Fall. Rudolf-Steiner-Schulen, auch andersartige Schulalternativen, sind gewiss nicht überflüssig geworden. Aber sie müssen sich in der sich rasant verändernden Schullandschaft besser positionieren: Wenn sie ihrem Erneuerungsimpuls treu bleiben wollen, müssen sie entschieden aufbrechen und mehr Mut zur Veränderung an den Tag legen.

Nicht experimentieren, aber forschen ist angesagt. Dazu gehört das Überdenken manch lieb gewordener Gepflogenheiten.

Jüngel: Sie werden sich nach 40 Jahren Engagement bald aus dem FPA zurückziehen. Wie sind die Weichen gestellt?

Wirz: Der mit mir nicht verwandte Christian Wirz wird mich in der Geschäftsleitung Schritt für Schritt ablösen. Er ist nun schon ein paar Jahre dabei und die Zusammenarbeit gestaltet sich außerordentlich fruchtbar, sodass ich das Zepter in absehbarer Zeit getrost weitergeben kann. ■

